

# Anhang zum Kalender

auf das

Schalt-Jahr 1856 von 366 Tagen.

## Von dem Jahres-Regenten.

In diesem Jahre ist der alten Reihenfolge nach die Sonne  $\odot$  der Hauptregent. Sie ist im Umfange eine Million und dreihunderttausend mal größer als die Erde. Sie bewegt sich in 25 Tagen um ihre Ase.

## Von den vier Jahreszeiten.

Des Frühl. Anf. ist den 20. März 5 u. 24 m. Früh da die Sonne in das Zeichen des Widders  $\text{♈}$  tritt, und für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Des Sommers Anf. ist den 22. Juni 8 u. 11 m. Früh da die Sonne in das Zeichen des Krebses  $\text{♋}$  tritt, u. uns den längst. Tag u. die kürzest. Nacht verursacht.

Der Herbst fängt an den 24. September um 4 Uhr 2 min. Morgens, da die Sonne in das Zeichen der Waage  $\text{♎}$  tritt, und abermal für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Des Winters Anfang ist den 23. December um 9 Uhr 51 min. Abends, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks  $\text{♏}$  tritt, und uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht.

## Von den physischen Jahreszeiten.

Deren können wir in unserm Himmelsstriche acht unterscheiden, und zwar wie folgt:

- 1) Frühling von Jos. bis Joh. v. Nep. (19. März bis 16. Mai.)
- 2) Vorsommer von Joh. v. Nep. bis Medardus (16. Mai bis 8. Juni)
- 3) Sommer von Medardus bis Maria Himmelfahrt (8. Juni bis 15. August.)
- 4) Nachsommer von Maria Himmelfahrt bis Mathäus (15. August bis 21. September.)
- 5) Herbst von Mathäus bis Martin (21. September bis 11. November)
- 6) Vordwinter von Martin bis Weihnachten (11. November bis 25. December.)
- 7) Winter von Weihnacht bis Mathias (25. December bis 24. Februar)
- 8) Nachwinter von Mathias bis Joseph (24. Februar bis 19 März.)

## Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich zwar 4 Finsternisse, 2 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse, von welchen aber in unsern Gegenden nur die zweite Mondfinsterniß sichtbar sein wird. Diese ereignet sich am 15. Oktober Abends, und ist in ganz Europa sichtbar. Anfang um 10 Uhr 40 M. Ab. Ende um 1 Uhr 38 M. Früh.

# Mannigfaltigkeiten.

## Die Whistpartie.

Urtheile nie nach dem Schein!

Oberst Pl. . . , ein äußerst braver, muthiger und in Bezug auf Standesehre sehr vorsichtiger Offizier, gehörte zu einer Whistpartie, welche regelmäßig die Woche zweimal in einem Kaffeehause dicht vor den Thoren einer deutschen Residenz stattfand. Es wurde ziemlich hoch gespielt und meistens in einem wenig besuchten Extrazimmer. Eines Tages hatten sich die vier Theilnehmer wieder daselbst eingefunden, und einer derselben zog eine in Papier gewickelte Rolle mit Gold hervor, legte dieselbe vor sich auf den Spieltisch und äußerte: »Hoffentlich werden diese 50 Friedrichsd'or heute ausreichen.« — Das Spiel begann und nahm unausgesetzt wohl eine Stunde die ganze Aufmerksamkeit der Spieler in Anspruch. — Plötzlich vermiste der, welcher die Rolle neben sich auf den Tisch gelegt hatte, diese. Man begann zu suchen, zu fragen, zu vermuthen — Alles vergebens! — Die Geldrolle war unerklärlicherweise verschwunden. Alle vier Anwesenden wußten mit der größten Bestimmtheit, daß kein Frem-

der — nicht einmal ein Kellner — seit dem Beginne des Spiels das Zimmer betreten hatte. — Unter diesen Umständen war Nichts natürlicher, als daß Jeder der drei andern Spieler Alles aufbot, um der Rolle wieder habhaft zu werden und wo möglich einen falschen Verdacht des Verlusttragenden von sich abzuwenden. So kam es denn auch, daß Einer derselben anfing, seine Taschen umzukehren, um zu beweisen, daß er selbst in der Zerstretheit die Rolle nicht etwa zu sich genommen habe. Diesem Beispiel folgte der Zweite; aber Oberst Pl. . . ; der Dritte, weigerte sich fest und bestimmt, solches ebenfalls zu thun; obgleich der Verlierende selbst seine Taschen auch umwandte. Vergebens war das Zureden seiner drei langjährigen Bekannten, und der Hinweis, daß sie unter sich wären, und man mit Ehrenwort dafür bürgen wollte, daß von der ganzen Geschichte Nichts verlauten sollte; — vergebens die Bethuerung, daß Alle von der Unschuld des Obersten Pl. . . überzeugt wären. Alles Zureden half nichts; Oberst Pl. . . schlug jedes Ansinnen dieser Art barsch und entschieden ab. — Verstimmt und schweigsam wurde jetzt die Partie Whist fortgesetzt, und dann und wann fielen unheimliche Seitenblicke auf Oberst Pl. . . — Da trat plötzlich die Wirthin in's Zimmer und bat

um Entschuldigung, wenn sie störe, da sie einige Servietten aus der Schublade des Spieltisches herauszunehmen hätte. — Die Schublade wurde herausgezogen, und man denke sich das Erstaunen der Spieler, als die Geldrolle sich unvermuthet darin vorfand. Dieselbe war über den Teppich, der den Spieltisch deckte, in die halbgeöffnete Lade geglitten, und da der Teppich sich wieder darüber geschoben, so hatte Keiner die Anwesenheit eines solchen Schiebsachs am Spieltische auch nur vermuthet. — Alle Spieler athmeten wieder frei auf, aber gegen Oberst M. . . begann jetzt ein Gewitter von Vorwürfen loszubrechen. Man warf ihm vor, daß er leicht hätte einen falschen Verdacht auf sich leiten können, wenn die Rolle vielleicht später von einem unredlichen Kellner entdeckt worden und spurlos verschwunden wäre. — Da erhob sich Oberst M. . . feierlich und sprach: »Nicht falscher Ehrgeiz war es, meine Freunde, welcher mich zwang, mich ihrem Verlangen zu widersetzen; sondern dem fürchterlichsten Argwohne hätte ich Nahrung gegeben, wenn ich weniger standhaft gewesen wäre. Sehen Sie hier, — fuhr er fort, indem er eine Geldrolle aus seiner Tasche zog, — ich habe ebenfalls eine Rolle mit 50 Friedrichsd'ors bei mir, und was noch mehr sagen will, sie ist ebenfalls in die Beilage unserer heutigen Zeitung

gewickelt, wie ich solches an der andern Rolle wahrgenommen hatte. Was würden Sie gedacht haben, wenn der Zufall diese nicht wieder herbeigeschafft hätte, und Sie hätten mich in dem Besitze einer ganz gleichen Geldrolle gefunden? Und wenn Sie meine Ehre für noch so fleckenlos erklären, die Zeit hätte unter diesen Umständen doch das Teufelskorn des Zweifels gesäet.« — Alle Anwesenden erkannten diese Wahrheit und waren über dieses gewiß merkwürdige Zusammentreffen nicht wenig verwundert.

### Elephanten als Gewerbtreibende.

Ein Engländer bemerkte auf seinen Reisen über die Insel Ceylon nicht selten Elephanten als eben so kluge, als mächtige Handwerker und Arbeiter. Zunächst sah er einen bei Urbarmachung von Land beschäftigt. »Es war sehr interessant, das riesige, plumpe Ungeheuer in seiner Arbeit zu beobachten. Er rieß ungeheure Banmwurzeln aus der Erde, vermittelst eines mächtigen Hackens, der mit einer Kette um seinen Hals befestigt war. Er riß und zerrte mit der Kraft von 100 Arbeitern in bestimmten, regelmäßigen Ansätzen, die er jedesmal mit einem tiefen, brausenden Grunzen begleitete. Mit der ganzen Masse seines Vorderkörpers bog

er sich bis beinahe auf die Kniee nieder, um einem Menschen Gelegenheit zu geben, die Kette danach einzuhaften und abzukürzen, dann stämmte er sich aufwärts, daß die dicksten, tausendjährigen Wurzeln frachten und nach allen Seiten hinbrachten und Erde umherstiebend, aus dem festhaltenden Boden sprangen. Dabei trat er oft zurück, um sich die Fortschritte seiner Arbeit anzusehen, und dann mit neuen Kräften fortzufahren. Die Klugheit, welche der Elephant in seinem gezähmten Zustande entwickelt, erreicht beinahe den Verstand des Menschen. Ohne Zweifel denkt, urtheilt und schließt er und benutzt Erfahrungen oft besser, als der Mensch, dem, wie es scheint, alle großen Lehren der Geschichte nichts helfen. Auch macht der Elephant leicht Fortschritte in seiner geistigen Entwicklung. An einer andern Stelle sah ich einen Elephanten als Maurer bei einem Brückenbau beschäftigt. Die Genauigkeit und Ausdauer, die sie zeigen, die großen behauenen Quadesteine zu legen, zu rücken und nach dem Augenmaße mathematisch genau aneinander zu fügen, ist unglaublich, wenn man's nicht selber sieht. Sie legen die Steine mit der Wissenschaft eines alten Maurergesellen und treten jedesmal zurück, um den Stein aus der Ferne und von allen Seiten zu sehen, und ihm dann die letzten, feinen Rucke zu geben, wenn sie finden daß das Werk nicht ganz

vollkommen ist. Und wie der Maurer dann dem Steine gleichsam einen leisen Schlag des Beifalls gibt, nimmt der Elephant seinen Rüssel und pocht leise darauf, als wollt' er damit sagen: »So ist's gut und so bleibst du liegen.« Wenn sie mehrere Steine auf diese Weise placirt und zurechtgeboben haben, treten sie ziemlich weit zurück, um das Ganze einer allgemeinen Revue und Kritik zu unterwerfen. Dann wackeln sie mit ihren alten klugen Ohren und drehen die Augen und den ganzen Kopf, um Alles genau zu prüfen und schließen bald das eine, bald das andere Auge, um jede leise Unregelmäßigkeit in ihren Anordnungen zu entdecken und danach Verbesserungen anzubringen. Freilich muß man sie zu behandeln wissen, denn als vernünftige civilisirte Wesen wollen sie auch ehrlich und anständig behandelt sein und lassen sich durchaus nicht so viel gefallen, als mancher menschliche Arbeiter. In ihrer noblen Weise bringt sie nichts so sehr in Zorn, als wenn Menschen ihnen etwas versprechen, ohne es zu halten. Der Mensch muß sich das bekanntlich von Menschen sehr oft gefallen lassen; aber ein Elephant in Minivelly, der den ganzen Tag Floßholz aus dem Wasser gezogen und am Lande aufgeschichtet hatte, rief sich die folgende Nacht aus seiner Schlafstelle los und warf alles Holz wieder in's Wasser, weil ihm der

Arbeitgeber zum Feiertag ein Fläschchen Rhum versprochen und dieses nicht gegeben hatte. Der buddhistisch-heidnische Herr des Elephanten war übrigens in diesem Falle vernünftiger und menschlicher, als sich in der Regel christliche Obrigkeit erweist. Er gab ihm jetzt den Rhum zum Frühstück und versprach und gab ihm zum Abend die Quantität, welche ihm den Abend vorher versprochen worden war. Herr und Elefant standen jetzt wieder in dem besten Unterthanen-Verbande. Hätte Ersterer statt des Rhums eine Tracht Prügel verabfolgt, wäre er zum Tyrannen und Wortbrecher, der Elefant aber ein tückischer Sklave geworden, als welcher er eben so viel von seiner Arbeitslust, als von seinem Talente und seiner Nützlichkeit für den Herrn verloren haben würde.

### Tollkühnheit und Muth.

Ein Gemsenjäger verfolgte einmal eine Gemse auf den höchsten Gipfeln der Alpen. An einer furchtbar tiefen Kluff, über welche die Gemse wegsetzte, mißlang ihm der Sprung er stürzte in den Abgrund hinab. Wieder heraufzuklettern war überhaupt unmöglich, und bei ihm doppelt, da er sich den einen Arm zerfallen hatte. Noch weniger konnte er auf fremde Hilfe rechnen. Er sah also nichts

vor sich, als den schrecklichsten Hungerstod in der Nacht des Abgrundes. Da hört er unter sich ein Wasser rauschen. Ihm fällt bei, daß strömende Wasser in Gebirgstiefen irgendwo in's Freie führen, — und ohne lange zu wählen, wirft er sich gar in die unbekanntenen Wellen hinab, schwimmt durch einen langen grausvollen Schlund, und gelangt endlich wohlbehalten wieder an das Tageslicht. Tollkühnheit hatte ihn in's Verderben gestürzt; weiser Muth rettete ihn wieder.

### Wer ist nun der Räuber?

Zwei Herren und eine Dame hatten vor einigen Jahren Plätze in der Schnellpost genommen, welche nach Havre fährt. Der eine Monsieur Malluguet, Kaufmann aus Paris, an Leib und Seele so schwergängig wie die Aufklärung unter gewaltsamen Mitteln, schnarchte den größten Theil des Weges, während der Andere, Monsieur Rufac, ein Handels-Commissionär, aufgeweckter Natur, seine Zunge in so steter Bewegung hielt, als ob er noch eine in Bereitschaft hätte. Unter anderem entfloß ihm im Gespräch bald das Beständniß, daß er 15,000 Francs Banco-Zettel mit sich führte, wovon ein Theil zum Ankauf mehrerer Colonial-Waaren für ein Pariser Handelshaus be-

stimmt sen; mit der andern Hälfte wollte er für seine Gattin ein kleines Landhaus kaufen. — Malluguet äußerte dagegen in dem seltenen Augenblick, wo er eben nicht schlief, nichts weiter, als daß er nach Havre wolle. So war man bis Pontoise gekommen, wo die Pferde gewechselt wurden. Der Weg erhebt sich dort bergan und der Post-Führer meinte es mit seinen Pferden so gut, daß er die Herren bat, sie möchten eine Strecke zu Fuß machen. Lussac war gleich bereit und Malluguet mußte sich nun auch bequemen, obgleich er eben so viel Lust zum Laufen hatte, als etwa bei einer gezwungenen Anleihe zum Zahlen. Die beiden Kaufleute gingen voran, der Wagen folgte. Es war freilich dunkel geworden, aber man hörte ja den Wagen hinter sich rasseln. Ein Weilchen verging, auf einmal bemerkten Beide daß sie oder der Berg vom Wege abgekommen sein mußten, denn nirgends wollte sich eine Höhe zeigen. Man glaubte den Wagen zu hören, ging dem Schall nach; vor Malluguet's Stöhnen und Pusten war aber selten etwas anderes zu vernehmen, und zuletzt besand man sich ganz in der Irre. Die Angst belebte den Schwerfälligen, er fing an zu fluchen und kräftiger zu schreiten, und mit dieser Veränderung überfiel den Monsieur Lussac ein Bangen. Sich seines Bekenntnisses hinsichtlich der 15,000 Francs bewußt, mach-

ten schwarze Gedanken Geschäfte in seinem Gehirn: der so rüstig und dadurch verdächtig gewordene Begleiter hatte wohl gar mit dem Post-Führer Abrede genommen, und wenn man vereinsamt war, so überfiel Jener den voreiligen Planderer und raubte ihm seine ganze Habe. Ein Paar Helfershelfer lauerten vielleicht noch im Hinterhalt, und der arme Lussac — ist ein verlorener Mann! Das Einzige — ein Paar gute Beine — retteten allensfalls noch vor dem doch immer schwerfälligen Angreifer! Also — auf der Hut! — Malluguet dagegen denkt gerade wie Lussac, als er bemerkt, daß dieser schnell still geworden ist. Er hat zwar nicht erzählt, seine Taschen sind aber nicht minder mit guten Papieren gefüllt, und Lussac's Geständniß scheint ihm jetzt eine verdächtige List, ihn sicher zu machen, um von ihm erst zu nehmen, was Lussac als bei sich habend vorhin vorgegeben. — Jeder hält den Andern möglichst entfernt von sich, aber desto schärfer bewachen die Augen die Bewegungen. Bald indeß zwingt sie der immer zunehmende Noth, einander zu nahen, sie müssen dicht bei einander einen Fußsteig suchen. Will Malluguet sich einmal den Schweiß abtrocknen, so hält Lussac gleich an, fürchtend ein Mord-Instrument aus der Tasche hervorblicken zu sehen; will Lussac zur Stärkung ein Prischen nehmen, so hopt Malluguet sich düf-

tend rasch in den dicksten Schmutz, meinend, jetzt werde ein Pistol auf ihn abgedrückt. — Lussac muß endlich seine Furcht zu Worte kommen lassen. „Man dürste wohl hier auf seiner Hut sein müssen! Der Teufel hat mich in der Nacht auf die Landstraße geworfen! Freilich wer mich auszöge, fände nichts als leere Taschen!“ — »Sie«, erwiederte Malluguet, »Sie vergessen die 15,000 Francs, die Sie mit sich führen! — »Wind, nichts als Wind!« fiel Lussac ein; »diese Summe will ich erst in Rouen haben, so weit werden meine Paar Dreier Reisetgeld wohl noch reichen!« — Neuer Schreck für Malluguet, der seine Ahnung von vorhin mehr beglaubigt findet. — »Si nun« sagte er hierauf — »ein Paar gute Pistolen will ich denn doch erst abdrücken, eh ich mich gefangen gebe!« — »Mein Gott,« spricht Lussac, »es ist ja verboten Waffen bei sich zu führen!« — »Verboten? Es gibt Leute, die sich darüber wegsetzen« entgegnete mit dem letzten Rest seines Muthes der Dicke. — Jetzt hörte man Pferdegetrappel. Es war ein Postillion, den sie auredeten und der sie dann belehrte, daß sie den Weg verfehlten und noch zwei Stunden vom ersten Stations-Ort entfernt sind. — Neues Fluchen, neue Angst! — Da kommt endlich ein Reisewagen. Beide eilen darauf zu. Lussac will nur auf dem Fußtritt stehen, aber der Fuhrknecht ist unerbittlich, peitscht seine Pferde an, und die bei-

den Fußgänger bleiben von Neuem auf der Landstraße. — Am Ende, von Schweiß triefend, vor Ermüdung keuchend, sieht man in der Ferne ein Licht. Mit neuer Kraft wird darauf losgesteuert: es ist ein Dorf. Alles schläft, aber es gelingt endlich doch, die Herberge zu erforschen — alle Betten sind besetzt! Auf dringendes Bitten entzieht der Wirth sich selber eine Matratze und gibt sie mitleidig den müden Wanderern. Erst indes verlangt der schwache Körper nach Speise und Trank, und die Kleider müssen vom Schweiß getrocknet werden. Nun — auf's Lager! Jetzt endlich geht's auch an die Beichte! Jeder bekennt ehrlich seine unnütze Furcht, man lacht einander herzlich aus und, nachdem man sich recht satt gelacht, gönnt man sich sorglos die wohlverdiente Ruhe!

Am nächsten Morgen aber wurden beide Männer näher mit einander bekannt und — vereinten ihre Geschäfte. Das Haus „Malluguet & Lussac“ war in Paris ein sehr bedeutendes, und jeder der Herrn erzählte mit Vergnügen, wie ihre Compagnieschaft entstanden war.

### Regerrache und Geistesstärke.

Folgende schreckliche Geschichte, die sich im Jahre 1804 auf der westindischen Insel St. Christoph zutrug, beweist hinlänglich, wie gegen die

armen Sclaven die heiligsten Rechte der Menschheit auf die schaudervollste Weise verletzt werden, und wie ein Neger stark genug war, lieber in den Tod zu gehen, als sich seiner Rechte auf eine schändliche Art beraubt zu sehen.

Zano, ein Negerclabe von seltener Herzengüte, Thätigkeit und Treue, Gatte eines wohlgebildeten, innigstgeliebten Weibes, und Vater zweier Kinder, deren Dasein er bei dem traurigen Blicke in die Zukunft zu vermüßeln Ursache hatte, stand im Dienste eines reichen Pflanzers auf St. Christoph. Beachtet von seinen Mißsklaven, denen das Beispiel seiner unerschöpflichen Geduld ihr eigenes Loos erleichterte, indem es sie williger zu ihren schweren Arbeiten machte; geliebt von seinem Aufseher, der den Einfluß eines solchen Beitragens auf die übrigen Untergebenen wohl ermessen konnte; wohl gelitten von seinem Gebieter, oder vielmehr Eigenthümer oder Leibherr, der für Menschenliebe unempfänglich, doch alle seine strengen Forderungen genau von ihm erfüllt sah, und daher keine Ursache fand, sich über ihn zu beschweren, trug der gute Zano dieses harte Schicksal mit einer Resignation, welche manche Philosophen so sehr gepriesen, die aber außer Aesop und Epiktet, wohl keiner noch, wie unser Zano, durch das Werk so lang geübt hat. Ein Gedanke war es, der diesen

Muth ihm gab: es war die Hoffnung, sein theures Weib aus diesem elenden Stande einst loskaufen zu können, dessen Last wohl früher, als die Bürde der Jahre, ihn niederdrücken und zu seinen Vätern senden würde, ehe er noch den Tag erreichen könne da er der aufgehenden Sonne froh entgegen rufen möchte: »Heute bin ich frei!«

Was aber mehr als Alles noch ihn trieb, um jeden Preis und mit jeder Erschöpfung seiner Kräfte dem Weibe die Freiheit zu verschaffen, war die sinnliche Zudringlichkeit seines Besitzers, der, sonst gegen Alles unempfindlich, doch gegen die anmuthsvolle Gestalt der jungen Sclavin nicht empfindungslos geliebt war. Immer heftiger wurde seine Lüsternheit durch den Widerstand des treuen Weibes aufgereizt, immer mehr wurde er taub gegen ihre Bitten, und seine Leidenschaft schien endlich sogar den Befehlen Trotz bieten zu wollen, welche in diesem Falle auch der Sclavin gegen die gewaltsamen Schritte ihres Eigenthümers Schutz gewähren.

Sieben Jahre hindurch hatte Zano sich das Nothwendigste abgekargt, jede Bequemlichkeit, jedes Vergnügen verschmäht, so wenig es ihm auch gefehlet hätte, um nur das Erscheinen der so lang ersehnten, glücklichen Stunde nicht zu verzögern, und seit sieben Jahren war endlich aus den wenigen



Maravedi's, die er erübrigen konnte, die Summe von hundert spanischen Thalern erwachsen. Ungeduldig voll von jener ängstlichen Hoffnung, in welcher man das Glück nicht fassen kann, das sich nun endlich verwirklichen soll, aber auch mit wahrem Bangen erfüllt, harrete er der Rückkunft seines Herrn, welcher eben damals eine Reise nach seinen übrigen Pflanzungen unternommen hatte: denn hätte der harte Mann geahnet, das Zano sich bei all' seiner Anstrengung auch nur eine weit geringere Summe zurücklegen könnte, er hätte ihn wahrlich seit lange schon mit größerer Grausamkeit behandelt, als bisher. Wie sollte er sich nun über den Erwerb dieses Lösegeldes ausweisen?

Der Pflanzler kam. Des andern Morgens warf der Slave sich zu seinen Füßen, und eröffnete demselben, daß es ihm gelungen wäre, eine Summe aufzubringen, welche vielleicht hinreichen dürfte seinem Weibe und seinen Kindern die Freiheit zu erkaufen, und daß er ihn daher bitte, den Werth derselben gerichtlich erheben zu lassen.

Befremdet, sonderbar überrascht von dem unerwarteten Anerbieten, und mit zornflammenden Blicken, stand sein Gebieter schweigend vor ihm: die innere Wuth, daß seiner frechen Lust die Beute so entrispen werden sollte, die er schon sich fest in seinen Armen dachte, erstickte ihm das Wort in

der Kehle. »Gut,« sagte er endlich gefaßter, »obwohl es Pflicht des Slaven ist, seinen Herrn so gleich davon zu unterrichten, wenn er den Voratz faßt, an seiner eigenen, oder an seiner Verwandten Loskaufung zu arbeiten; obwohl ein Slave ohne Einwilligung seines Herrn kein Eigenthum erwerben kann, so will ich darüber hi. sehen und morgen mit Dir vor dem Gerichte erscheinen.«

Mehr Güte fand Zano in diesen Worten, als sie wirklich enthielten; sein Fleiß, dachte er, habe den sonst so strengen Gebieter bewogen, es ihm nachzusehen, daß er seine Absicht ihm nicht längst schon vorläufig angezeigt habe: und in der Bereitwilligkeit seines Herrn, mit ihm des andern Tages, wegen Bestimmung des Preises, vor Gerichte zu erscheinen, sah er sein höchstes Glück gegründet. »So hab' ich dich endlich erreicht, o lang ersehntes Ziel!« sprach er zu sich selbst; »errungen hab' ich meines Weibes, meiner Kinder Freiheit! Umsonst nicht hab' ich so lange die drückende Last der härtesten Arbeit getragen, nicht umsonst die schwersten Entbehrungen mir auferlegt! Frei sind morgen Weib und Kinder, über deren Rücken keine Peitsche mehr geschwungen wird, und die nimmer, wie bisher, jeder Laune und jeder Leidenschaft eines Tyrannen Preis gegeben sein werden! Nicht mehr werden sie mir

beigefellt in's enge finst're Behältniß, wie dem Viehe die Jungen in dem schmutzigen Stalle. Und — jetzt erst, jetzt erst! — sind die Lieben mein, nicht eines Fremden Eigenthum; jetzt erst werde ich die Freude fühlen, Vater zu sein!«

Kaum konnte der Entzückte den folgenden Tag erwarten, wo sein Weib und seine Kinder, denen er weder von seinem Plane noch von der blutig erworbenen Summe bisher etwas gesagt hatte, mit dem kostbaren Geschenke der Freiheit überrascht werden sollten. Diese aber erfuhren es noch an demselben Vorabende von einem andern Neger, welcher bei dem Pflanzer davon sprechen gehört hatte; und während des andern Morgens der Vater vor dem Richter stand, schmückten Weib und Kinder die kleine düstere Wohnung mit frischen Palmen, nach Möglichkeit ein kleines Fest bereitend, um den Wohlthäter recht freundlich und feierlich zu empfangen. Voll Ungeduld hatten sie schon länger als zwei Stunden geharrt; da erschien er endlich. Aber weich' ein Erscheinen! — Die Mutter welche ihm um den Hals fallen wollte, prallte zurück vor Entsetzen bei seinem Anblicke. Am ganzen Leibe bebend, Ermattung, Schmerz, Wuth und Verzweiflung in seinen Blicken, stand er stumm vor ihr, und stieß die Kinder zurück, die seine Knie umfassen wollten. »Sprich, sprich,

was ist geschehen?« jammerte die von Angst gefoltete Gattin; »rede, oder ich stürze todt zu deinen Füßen.«

»Du sollst Alles hören. Du weißt, wie ich geklagt, seit sieben Jahren — wie ich fast aller Kleidung entbehrte, wie ich den mir zufallenden Tabak immer verkaufte, wie ich über geforderte Zeit und Maß in der Gluth des Mittags, im strengen Frost der Nächte gearbeitet habe; wie ich selbst die härtesten Opfer nicht scheute, und dabei so oft Euren Fragen auswich, warum ich denn meine Kräfte gänzlich erschöpfen wolle, im Dienste dieses Tyrannen? — Ach, es geschah für Euch! Mein blutiger Schweiß sollte Euch die Freiheit erkaufen. Die Summe war erworben und heute der Tag erschienen, der Eure Fesseln lösen sollte. Schon hatte der Richter Euren Freibrief ausgefertigt, schon langte meine Hand nach dem Dokument meines Glücks — als plötzlich unser Tyrann Beschlag auf mein Geld legte, sagend, es wäre sein Eigenthum, er würde mir Euch frei geben, wenn diese Summe, wie ich vorgegeben hatte, größtentheils das Geschenk eines vornehmen fremden Herrn wäre; fügte aber zugleich hinzu, daß ich mich schon längst des Diebstahls an ihm verdächtig gemacht hätte, und dieser Verdacht durch die

Entdeckung einer so beträchtlichen Summe in meinen Händen zur gänzlichen Gewißheit erhoben werde. Da ich weder den Fremden nennen konnte, noch meine Aussage widerrufen wollte, wurde mein Schweigen für das Geständniß der That gehalten, und die Bestrafung derselben meinem Eigenthümer überlassen, der mich durch den grausamsten seiner Aufseher mörderisch peitschen ließ. Da schwur ich einen fürchterlichen Eid, daß diese Grausamkeit, an meinem guten Namen ausgeübt, die letzte sein soll, die er mir gethan.«

»Sei ruhig, lieber Mann!« entgegnete das Weib ihn sanft umschlingend.

»Ich muß mich rächen,« fuhr Zano fort, mit einem finstern Blick und mit festem, entscheidendem Tone; »doch auch meine Rache sei meines Herzens nicht unwürdig. — Weib, wenn du mich nur verstehst! — Mehr als voll ist das Maß unsers Elendes; ich konnte Dir Deine Freiheit nicht erkaufen, ich kann es in diesem Leben nicht mehr. Aber es ist ein Weg, der hinausführt aus dem Thale unserer Leiden, der, — daß Du todt zu meinen Füßen stürzest.« Und mit diesem Worte drückte er sein Messer tief in des Weibes Brust, faßte die Kinder, welche weinend entfliehen wollten, durchbohrte auch sie mit dem Rufe: »Geht, geht, die Mutter wartet Eurer!« — legte sie der Verblutenden in die

Arme, breitete mit dumpfem Schmerze eine Matte über sie, und setzte sich, die Hände auf der Brust gekreuzt, neben seine höchsten dem Leben verlorenen, der Freiheit gewonnenen Güter, bewußlos in die Ferne starrend. — Indessen wollte der Richter, welchem die Härte des Pflanzers nicht unbekannt war, sich überzeugen, ob dieser in der ihm selbst überlassenen Züchtigung seines Slaven nicht zu weit gegangen wäre, und begab sich daher nach der Hütte Zano's. Welch' ein Schrecken ergriff ihn bei der Scene, die er hier finden mußte. Der Pflanzter, welcher die Dbrigkeit hatte kommen sehen, eilte herzu. Da stand Zano auf und sprach: »Die Freiheit, welche dieser Verläumder meinem Weibe und meinen Kindern gestohlen hat, ich habe sie ihnen gegeben, und ich verschmähe jede Rechtfertigung dieser That.«

»Furchtbarer! was hast Du gethan?« rief ihm der Richter zu.

»Des Gesetzes Strenge soll und muß mich treffen,« entgegnete der Slave, »ich folge Euch; richtet über mich. Des Todes Qualen sind mir nicht fürchterlich!« — Er griff nach einem langen stumpfen Nagel, der neben ihm lag, und bohrte sich denselben durch das Fleisch des linken Armes, ohne im Geringsten eine Miene zu ändern.

»So, so, verachte ich jede Marter! Strafet mich wie ich es verdiene! Mir ist der Tod eine Wohlthat: denn sanfter freundlicher, als das Menschengeschlecht, führt er mich zu den Meinen.«

Nach wenigen Tagen ward sein Wunsch erfüllt. Er starb, wie nur Wesen sterben, in denen die Ueberzeugung lebt, daß sie jenseits und in Himmelsfreuden das finden, was sie hier verloren; und so ward ihm, wie diesen, ein ruhmvoller Uebergang: das Scheiden aus dem Jammerthale der Erde.

### Türkische Sprichwörter.

Das türkische Leben und die türkischen Gedichte alter, neuerer und neuester Zeit sind stark mit moralischen Sentenzen gespickt, die sehr häufig als Sprichwörter im Leben dienen. Daraus zu schließen haben die Türken eine edele Moral. Wir ziehen aus einem großen Werke über die neueste türkische Gnomologie (Spruchweisheit) einige solcher »Gnomem« aus.

»Wer die Gewohnheit als sechsten Sinn hat, dem helfen die fünf andern nichts.«

»Versteht Du die Thür der Leidenschaft nicht zu schließen, so öffne sie gar nicht.«

»Die Kaze wandelt auch unter einer ganzen Heerde von Mäusen sicher.«

»Mit der Wahrheit kommen wir nur langsam vorwärts, mit der Lüge gar nicht.«

»Wenn der Vornehme auf dem Kopfe steht, werden Elende auch seine Füße mit Ehrerbietung anreden.«

»Gefahr kennt nur der, dem der Muth fehlt, ihr entgegenzutreten.«

»Dürre Knochen findet der Hund überall, wie der Schurke Entschuldigungen.«

»Brüste Dich nicht mit Deiner Enthalttsamkeit, Verschnittener des Harems.«

»Wenn Du, Edler, durch Zufall deines Freundes holdes Weib unverschleiert siehst, dann reiße Dir beide Augen aus, wenn Du Deines Freundes Schwelle wieder betreten willst.« (Ein radikales Mittel gegen »Hausfreunde.«)

»Das Gesetz ist für die Armen, für die Reichen das Recht.«

»Wer die Kasse bellen hört, ist auch im Recht, wenn er behauptet, daß die Hunde wiehern.«

»Verachte Keinen, den Du nicht kennst. Auch das Blatt des Cactus sieht schlecht aus, aber schwellend in Purpur ist die Blüthe, die aus dem stacheligen Blatte hervorwächst.«

»Auch das edele Zuckerrohr verliert seine Süßigkeit im Schilffumpfe des rothen Meeres.«

»Der Dummkopf, der den ernstesten Weisen spielen will, erinnert an den Mohu, der so ernst sein Haupt im Winde wiegt, obgleich wir wissen, wie klein die Körner sind, die darin wohnen.«

Und eine dichterische Lobpreisung des Dichters: Der Dichter ist der Sultan aller Sultane. Seine Unterthanen sind Tausende von Versen, seine Waffen die Gedanken, die er aus seinem Haupte schleudert; sein Schatz ist die Anbetung der Völker, sein Erbe, das er der ganzen Welt vermacht, der Ruhm, der an seinem Grabe zwischen Cypressen eine Moschee errichtet und den Seinigen durch Jahrhunderte hindurch so lange Kränze slicht, so lang<sup>e</sup> noch ein Sproß seines Stammes das holde Licht der Sonne begrüßt.«

## A n e k d o t e n.

Ein Zänker erkannte einen Fiaker wieder, gegen welchen er einen alten Groll hegte; er stürzt sich auf ihn zu und schlägt ihn. Derjenige, welcher im Wagen saß, steckte den Kopf durch's Kutschenfenster und sagte: »Meine Herren prügeln Sie sich etwas schneller, ich bezahle nach der Stunde.«

Ein Herr glaubte in seinem Zimmer einen Dieb versteckt, er rief seine Leute, und nachdem diese das Zimmer wohl durchsucht hatten, sagte einer der-

selben: Herr, ich versichere Ihnen, daß keiner als Sie hier ist.«

Unlängst trat ein Landmann in einen Laden in \*\*\* ohne sich umzusehen, zog er den Rock aus, nahm die Halsbinde ab, warf sich auf einen Stuhl, kreuzte die Beine und rief in einem gebieterischen Tone: »Das Wasser ist doch auch warm?« »Wasser Herr?« entgegnete ein eleganter Herr, der im Laden stand und mit neugierigem Erstaunen dem Treiben des Landmannes zugesehen hatte. »Was für Wasser?« — »Nun, ich wünsche barbiert zu werden! Warum halten sie die Sachen nicht in Bereitschaft? Bin in Eile!« — »Bitte um Entschuldigung, dieß ist keine Barbierstube, sondern ein Wechselgeschäft.« — »Sapperment! Ich fragte jemand in der Straße, wo ich barbiert werden könnte und er wies mich hier herein.« Der Wechseler schnitt ein sehr verdrießliches Gesicht und der Kunde zog seinen Rock an und ging

A. »Si poz tausend! Herr B. wie kommt denn das? Sie tragen sonst immer eine Mütze und heute auf einmal einen Hut?« B. »hat seine gute Ursach; ich will Zucker kaufen.« A. »Geht das nicht in der Mütze?« B. »Nein! im Hut bekommt man den Zucker billiger.«

## U e b e r s i c h t.

des Abganges und der Ankunft der Brief- und Fahrposten bei dem k. k. Postamte zu Hermannstadt.

### S o n n t a g.

Briefposten gehen ab: über Arad nach Pest, Ofen Wien und Ausland; Karlsburg Enyed, Zalathna Abrudbanya nach Klausenburg; Nachmittags 2 Uhr.

Kommen an Kronstadt, Esernovitz, Klausenburg, Blasendorf; früh. Von Wien und dem Auslande. Mittags

Mallespost geht ab: nach Kronstadt, Sz. Gyurgy, Keszdi-Bascharhely, Kasan Uifalu, Esik; Martonsfalva, Klausenburg, Bukarest.

### M o n t a g.

Briefpost geht ab: Wien, Karlsburg und Klausenburg (ohne Blasendorf) wie Sonntag. — Kronstadt, Bukarest, um 2 Uhr Nachm.

Kommt an: Karlsburg, Klausenburg (ohne Blasendorf) früh — von Wien, Mittags.

Mallespost geht ab, um 2 Uhr Nachm. Stolzenburg, Mediasch, Schäßburg, Esik; Martonsfalva, über Teckendorf, Bistritz nach Esernovitz. Nach Wien (nebst Temeswar).

Kommt an früh von Kronstadt, (Bukarest,

Kasan, Uifalu, Keszdi-Bascharhely, Sz. Gyurgy).

### D i e n s t a g.

Briefpost geht ab: nach Wien, Kronstadt 1 Uhr Nachmittags. Esernovitz abends 6 Uhr wie Montag Klausenburg.

Kommen an: früh Kronstadt (ohne Bukarest) — Bistritz Mediasch, Schäßburg — dann Klausenburg wie Sonntag. Wien (ohne Temeswar) Mittags. — Bukarest Nachm.

Mallespost geht ab: Karlsburg, Klausenburg wie Sonntag Temeswar.

### M i t t w o c h.

Mallespost Klausenburg wie Sonntag

Briefpost geht ab: Wien wie Sonntag — Klausenburg Esernovitz wie Montag — Kronstadt (ohne Zalathna Abrudbanya Bukarest) wie Sonntag

Kommt an: Bistritz, wie Sonntag. — Klausenburg wie Montag. —

### D o n n e r s t a g.

Briefpost geht ab: Klausenburg wie Sonntag. — Esernovitz wie Montag

Kommen an: Esernovitz, Klausenburg, Wien wie Sonntag.

Mallespost geht ab: Wien, Kronstadt, Bukarest wie Sonntag. Schäßburg Esernovitz 2 Uhr.

**Freitag.**

Briefpost gehet ab: Um 2 Uhr nach Tjernowitz Wien,  
Kronstadt wie Montag. — Boikha, Bukarest, Klausenburg

Kommen an: Kronstadt, Klausenburg wie  
Montag. — Wien wie Sonntag.

Mallespost gehet ab: Klausenburg wie Sonntag. —

**S a m s t a g.**

Briefpost gehet ab: Wien Kronstadt wie Sonntag;  
nebst Olahfalu und Udvarhely (ohne Bukarest) — Bistritz wie Dienstag um 6 Uhr.

Kommt an: von Kronstadt wie Montag. —  
Wien wie Dienstag. Bukarest, Boikha. —

Mallespost kommt an: Klausenburg wie Montag.  
— Esik, Martonfalva Tjernowitz.

**Preis-Tariff**

zur Mallesfahrt von Hermannstadt nach  
Kronstadt

bis Girelsau	1 fl. 5 kr.	Sarkany	5 fl. 12 kr.
Pornbach	1 fl. 57 kr.	Bladeny	6 fl. 30 kr.
Utsa	3 fl. 2 kr.	Kronstadt	7 fl. 48 kr.
Fogarasch	4 fl. 20 kr.	3 Passegeur.	

**Klausenburg.**

bis Szetsel	— fl. 52 kr.
Reußmarkt	1 fl. 44 kr.
Mühlbach	2 fl. 49 kr.
Katlsburg	3 fl. 41 kr.
Edvisch	4 fl. 33 kr.
Enyed	5 fl. 25 kr.
Felwinz	6 fl. 17 kr.
Thorda	7 fl. 35 kr.
Banyabik	8 fl. 27 kr.
Klausenburg	9 fl. 19 kr.

3 Passegeure.

**Bistritz.**

bis Stolzenb.	— fl. 52 kr.
Marktshell	1 fl. 44 kr.
Mediasch	3 fl. 2 kr.
Elisabethst.	4 fl. 7 kr.
Schäßburg	5 fl. 12 kr.
N. Kend	6 fl. 30 kr.
M. Bascharh.	7 fl. 48 kr.
S; Regen	9 fl. 32 kr.
Deckendorf	10 fl. 50 kr.
Bistritz	12 fl. 34 kr.

1 Passageur.

Esik, Martonfalva	
bis Stolzenb.	— fl. 52 kr.

Marktshell.	1 fl. 44 kr.
Mediasch	3 fl. 2 kr.
Elisabethst.	4 fl. 7 kr.
Schäßburg	5 fl. 12 kr.
S; Kereftur	6 fl. 30 kr.
Udvarhely	7 fl. 48 kr.
Olahfalu	9 fl. 6 kr.
Esik, Martonf.	10 fl. 37 kr.

1 Passageur.

**Temeswar**

bis Szetsel	— fl. 44 kr.
Reußmarkt	1 fl. 24 kr.
Mühlbach	2 fl. 49 kr.
Sibot	3 fl. 54 kr.
S; Baros	4 fl. 46 kr.
Deva	6 fl. 4 kr.
Lesnel	6 fl. 56 kr.
Dobra	7 fl. 48 kr.
Koffed	8 fl. 40 kr.
Kassova	9 fl. 32 kr.
Fasset	10 fl. 24 kr.
Bossur	11 fl. 16 kr.
Lugos	12 fl. 34 kr.
Risset	13 fl. 26 kr.
Kelas	14 fl. 31 kr.
Temeswar	16 fl. 15 kr.

3 Passegeur.

Bei der Wallfahrt Temeswar können 2 Passagere  
 gegen Ertrag von 34 fl. 1 kr. C. M. die Person  
 direct bis Pest pränumerieren; 40 Pf. Gepäck frei.

### Marſch - Route.

Der von Hermannstadt über Temeswar  
 Ofen bis Wien angeſtellten Poſten, als:

Szetsel	1	Komlos	1	Dorogh	1
Reiſſmark	1	Mokrin	1 u. h	Mendorf	1
Mühlenb.	1 1/4	Kanisa	1	Reſmühl	1 1/4
Schibot	1 1/4	Horgos	1 1/4	Komorn	1
Szaſwaros	1	Szegedin	1	Acs	1
Dewa	1 u. h	Szatmar	1	Söny	1
Lesnek	1	Kis:Telek	1	Kaab	1
Dobra	1	Peteny	1	Hochſtraß	1 u. h
Czocejed	1	Felegyhaza	1	Wieselburg	1
Koffowa	1	Naka	1	Raggendorf	1
Facset	1	Ketskemet	1	Kittſee	1
Boſur	1 u. h	Feldeack	1	Haimburg	1
Lugos	1	Derkeny	1	Rigelsbrunn	1
Kiffets	1	Inats	1	Fiſchament	1
Retus	2	Ocsa	1	Schwöchat	1
Temeswar	1 1/4	Soroſkar	1	Wien	1
Kl. Beſter.	1 1/4	Ofen	1 1/4		
Czadat	1	Wörbſw.	1 u. h		

S. 57 1/4. Poſt.

### Siebenbürgiſcher Poſtenkurs

Von Hermannstadt bis Klausenburg.      Von Hermannstadt bis Kronſtadt.

Szetsel	1	Giresau	1 1/4
Reiſſmark	1	Bornbach	1
Müllenbach	1 1/4	Utscha	1
Carlsburg	1	Fogarajsch	1. u. h.
Edwiſch	1	Sarkany	1
Enyed	1	Wladany	1. u. h.
Felwint	1 u. h.	Kronſtadt	1. u. h.
Thorda	1		
Banyabit	1		
Klausenburg	1		

Von Hermannstadt nach den Rothenthurmer Paß bis Bukareſt.

Stolzenburg	1	Bolza	1. u. h.
Marſchellen	1 u. h.	Kinen	1. u. h.
Medtaſch	1 1/4	Ziteſchty	2
Elſabethſtadt	1 1/4	Seleruk	3
Schäßburg	1	Argis	3
Nagy Kend	1	Slatina	3
Baja	1	Gayeſchty	3
Maroſwaſcharylly	1 u. h.	Floreſchty	3
Szaſregen	1 u. h.	Bukareſt	3
Deckendorf	1 u. h.		
Bistriß	2		



# Stempel-Gebühren.

für Wechsel			für Urkunden		
	fl.	fr.		fl.	fr.
bis	100 fl.	— 3	bis	20 fl.	— 3
über	100 „ 200 „	— 6	über	20 „ 40 „	— 6
„	200 „ 350 „	— 10	„	40 „ 70 „	— 10
„	350 „ 500 „	— 15	„	70 „ 100 „	— 15
„	500 „ 1000 „	— 30	„	100 „ 200 „	— 30
„	1000 „ 1500 „	— 45	„	200 „ 300 „	— 45
„	1500 „ 2000 „	1 —	„	300 „ 400 „	1 —
„	2000 „ 4000 „	2 —	„	400 „ 800 „	2 —
„	4000 „ 6000 „	3 —	„	800 „ 1200 „	3 —
„	6000 „ 8000 „	4 —	„	1200 „ 1600 „	4 —
„	8000 „ 10000 „	5 —	„	1600 „ 2000 „	5 —
„	10000 „ 12000 „	6 —	„	2000 „ 2400 „	6 —
„	12000 „ 16000 „	8 —	„	2400 „ 3200 „	8 —
„	16000 „ 20000 „	10 —	„	3200 „ 4000 „	10 —
„	20000 „ 24000 „	12 —	„	4000 „ 4800 „	12 —
„	24000 „ 28000 „	14 —	„	4800 „ 5600 „	14 —
„	28000 „ 32000 „	16 —	„	5600 „ 6400 „	16 —
„	32000 „ 36000 „	18 —	„	6400 „ 7200 „	18 —
„	36000 „ 40000 „	20 —	„	7200 „ 8000 „	20 —

über 40000 fl. von je 2000 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 2000 fl. für voll anzunehmen ist. \*)

über 8000 fl. von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist. \*)

B. B. S.  
 88296  
 Nf.

\*) Zur Bemessung und Einhebung der Stempelgebühr über 20 fl. sind die im Standorte der Gefälle-Bezirksbehörden befindlichen Sammlungs-Kassen bestimmt.